

Michael Fisch

„Geblendet vom Sonnenlicht öffnete (und schloss) er die Augen.“

Gerhard Roths Reisen nach Ägypten und sein *Orkus*-Zyklus

1. Archive des Schweigens

Der österreichische Schriftsteller Gerhard Roth gehört neben Rolf Dieter Brinkmann, Hans Christoph Buch, Hubert Fichte, Peter Handke, Ernst Jünger, Josef Winkler und anderen Autoren des 20. Jahrhunderts einmal mehr zu jenen Reisenden, die ihre touristischen Erfahrungen in eine ethnographische Literatur gießen. Hierbei geht es um Einflüsse selbst erlebter Reisen und (nicht nur) dort kennengelernter Personen, die in der Regel tatsächlich und doch verfremdet in erzählende Texte, damit also in Literatur eingehen, denn so meint Gerhard Roth: „Ich will frei und offen sein für alle Einflüsse, die mich und meine Arbeit bereichern, und nichts von vorneherein ausschließen.“ (Fischer 1995a: 9, 1995b: 18 ff.)

Im Text *Der Strom* sagt es der Protagonist zu Beginn des Romans gleich selbst:

Ein Tourist war für ihn jemand, der ein Land wie die Kulisse eines Theaterstücks betrachtete, ihm einen Besuch abstattete, während ein Reisender auf Erfahrungen aus war, mochten sie auch noch so unangenehm sein. Er war jedoch einsichtig genug, um zu erkennen, dass er für andere ein Tourist war. Den Unterschied zwischen Tourist und Reisender machte nur er selbst – und wie sollte ein Straßenverkäufer erkennen, mit wem dieser es zu tun hatte. (Roth 2002: 25)¹

Bei anderen reisenden deutschsprachigen Autoren, wie Elias Canetti, Hans Magnus Enzensberger, Max Frisch, Günter Grass, Wolfgang Koeppen oder Martin Walser ist oftmals festzustellen, dass, wie es der Reisende und Schreiber Hans-Jürgen Heinrichs einmal formulierte, „diejenigen aber, die ihr Handwerk als Ethnologen oder Schriftsteller beherrschen, die sich dem Ethos eines Chronisten und eines Dichters verpflichtet fühlen“ eher selten sind, denn:

Wer ein Gespür für Reisen hat, bringt gedachte und reale Bewegungen weitgehend zur Deckung, lässt sich auf Wirklichkeiten ein, die ihm entsprechen, die zu ihm passen. In diesem Sinne reist er gelegentlich nicht in die ‚Fremde‘, sondern in das ‚Eigene‘.“ (Heinrichs 1997: 25)

¹ Vgl. hier ebenso S. 28, S. 31, S. 59, S. 66 und S. 71.

Bei Gerhard Roth geschieht dieses in der Literatur so formulierte ethnographische Verfahren, nachdem er drei Bände mit zeittypisch zu nennenden experimentellen Texten veröffentlichte (vgl. Roth 1972a, 1972b, 1973). Allerdings ergab sich, so der Autor: „das Experimentelle aus den Inhalten und nicht aus der Formensuche“ (Fischer 1995: 5). Die beiden Romane *Der große Horizont* (1974) und *Ein neuer Morgen* (1976), die insgesamt Erfahrungen drei großer USA-Reisen von 1972 bis 1975 reflektieren (vgl. Beckermann 1995: 10-21), zeugen von diesem Schreibprozess. Nicht zuletzt eine Italienreise von 1977, die in den Text *Winterreise* (1978) eingeht, belegt dessen deutliches Interesse an einer ethnographischen Reiseliteratur (vgl. Roth 1974, 1976, 1978). In zwei weiteren Bänden mit gesammelter Prosa werden weitere Europareisen literarisch verarbeitet und in anderen verstreuten Texten wird erneut auf geleistete Amerikaimpressionen zurückgegriffen (vgl. Roth 1979, 1982, Tietze 1995).²

Der Entschluss des Autors in seiner weiteren schriftstellerischen Tätigkeit fortan zyklisch zu arbeiten tut diesem Unterfangen keinen Abbruch. Im Gegenteil erweist sich das Reiseerleben und das Reiseverarbeiten als zentral sowohl in den *Archiven des Schweigens* (publiziert in sieben Teilbänden von 1980 bis 1991) als auch in *Orkus* (veröffentlicht in acht von sieben Teilbänden von 1995 bis 2011).³ Ein wichtiger Aspekt kommt den gemachten Reiseerfahrungen selbst zu, nämlich die Tatsache, dass der Autor real existierende Personen, die zum großen Teil Bekannte und Freunde seiner österreichischen Studien- und Lebenszeit sind, in seine Texte integriert.

Beginnend mit Ascher, einem Facharzt für Chirurgie, der in dem 1980 veröffentlichten Roman *Der Stille Ozean* den Lesern die Südsteiermark (aufgrund der Erfahrungen von dortigen Autor-Aufenthalten) näher bringt und hier bereits das zentrale Licht- und Sonnenmotiv einführt: „Das Sonnenlicht kam ihm jetzt weich und müde vor.“ (Roth 1980: 39) Fortfahrend mit Franz Lindner, dem stummen Sohn eines Bienenzüchters, der sich in der Weststeiermark aufhält und dessen Leben und Leiden in dem 1984 publizierten Roman *Landläufiger Tod* dargestellt wird.⁴ Auch hier ist beispielsweise zu lesen: „Am Abend zuvor, im grellen Licht seines Arbeitszimmers, hatte er hinter dem großen hölzernen Schreibtisch gewartet wie hinter einer Barrikade.“ (Roth 1984: 165)⁵ Neben der

² Vgl. hierzu auch die Dissertation von Tietze, Wolfgang (1995): *Das mikroskopische Gedankenglas. Mythen und Techniken der Autorschaft – Ein Kommentar zum Werk Gerhard Roths*. Fink. München.

³ Vgl. Ensberg, Peter / Schreckenberger, Helga (1994): *Gerhard Roth. Kunst als Auflehnung gegen das Sein*. Stauffenberg. Tübingen; hier bes. S. 51-146 und vor allem Schütte, Uwe (1997): *Auf der Spur der Vergessenen. Gerhard Roth und seine Archive des Schweigens*. Böhlau. Wien, Köln und Weimar.

⁴ Zwanzig Jahre später notiert der Autor: „Ich weiß übrigens sofort, was die Biene bedeutet, da mir bekannt ist, dass Lindner mit seinem Vater eine Imkerei betrieb.“ Vgl. Roth, Gerhard (2004): *Das Labyrinth*. In: *Orkus*, Band IV. Frankfurt am Main, S. 115.

⁵ Später behauptet der Autor, der Titel *Landläufiger Tod* stamme von seinem Protagonisten Franz Lindner. Vgl. Roth, Gerhard (2004): *Das Labyrinth*. In: *Orkus*, Band IV. Frankfurt am

Licht- und Sonnenthematik wird hier auch Roths besonderes Interesse an der Natur und Zoologie, insbesondere an der Bienenzucht deutlich (Roth 1989).⁶ „Mein Traum wäre es, eine Art Weltgeschichte der Tiere zu schreiben – aus ihrer Sicht“ (Fischer 1995: 7), so Gerhard Roth. Darüber hinaus vertritt der Autor Elemente der Chaostheorie, also der Frage nach Ordnungen in dynamischen Systemen und der fraktalen Geometrie, einem Gebiet der Mathematik, in dem das Fraktale und ihre Gesetzmäßigkeiten untersucht werden, beispielsweise in der Computersimulation komplexer Naturerscheinungen. Diese Elemente haben seit seinem Roman *Landläufiger Tod* (1984) sein

Schreiben und literarisches Denken beeinflusst und inspiriert, als einem Bewunderer von Vergrößerungen der schönen Randdetails und beglückter Betrachter von Darstellungen der selbstähnlichen Struktur der sogenannten Mandelbrotmenge. (Roth 2009: 11)

Die Mandelbrotmenge ist eine vielfältig gebrochen und stark gegliedert erscheinende Masse, die eine wesentliche Rolle in der Chaosforschung übernommen hat.

In dem Roman *Am Abgrund* von 1986 erscheinen vier reale aber fikionalisierte Autor-Freunde. Franz Lindner ist nach dem Freitod von Ascher „verrückt“ geworden und wird von Alois Jenner, einem Juristen aus der Anstalt gerettet und nach Wien gebracht. Jenner selbst hat scheinbar einen Mord verübt und wird durch den Untersuchungsrichter Sonnenberg verfolgt (Roth 1986). In dem nur zwei Jahre später folgenden Roman *Der Untersuchungsrichter* steht das Leben von Sonnenberg selbst im Mittelpunkt, der ja bereits in *Der Stille Ozean* zur erzählten Zentralfigur wird.⁷ Gerhard Roth notiert zwei Jahrzehnte später: „Sonnenberg nannte das »Das Haus der Künstler« und den Hügel, auf dem das Landeskrankenhaus Gugging angesiedelt war, den »Stillen Ozean.«“ (Roth 2011a) Im Roman *Der Untersuchungsrichter* beschreibt der Autor sein Verfahren:

Ich werde mich nicht in ein Romangefängnis, ein Stilgefängnis begeben, in ein Denkgefängnis. Man kann in einer festgelegten Sprache nur bis zu einem gewissen Grad herumkurven, und auch die Figuren lassen sich nur begrenzt variieren. (Roth 1988: 11)

Der Zyklus *Die Archive des Schweigens* wird eröffnet mit einem Band aus historischen Fotografien und den sogenannten Foto-Notizen, die spätestens seit den achtziger Jahren die Reisen und Erlebnisse des Autors illustrieren. Der 1990

Main, S. 98 und S. 139. Vgl. hierzu auch die Dissertation von Lind, Gerald (2011): *Das Gedächtnis des Mikrokosmos. Gerhard Roths „Landläufiger Tod“ und „Die Archive des Schweigens“*. Narr. Tübingen.

6 Der Autor bezieht sich auf den Wiener Zoologen Karl von Frisch, der zwei Bücher zu dieser Thematik verfasste: *Über die Sprache der Bienen* (1923) und *Aus dem Leben der Bienen* (1927).

7 Die Figur des Untersuchungsrichters wird genährt durch Gerhard Roths Lektüre von Hans Gross: *Handbuch für Untersuchungsrichter als System der Kriminalistik*. (Zwei Bände, 1908).

publizierte Band *Im tiefen Österreich* erhält fünf Jahre später ein Pendant mit dem Titel *Die Photo-Notizbücher* (Roth 1990: 120-209, vgl. Schütte 1995: 61 ff., Roth 1995a).

Dass das Fotografieren geradezu wie eine Obsession von Gerhard Roth betrieben wird, beweisen drei großformatige Fotobücher, die seit 2007 in Folge erscheinen (Roth 2007a, 2010, 2011b).⁸ „Die Fotografien, die Roth von seiner Umgebung anfertigte, erfüllten für den Autor eine neue Funktion. [...] Sie erzählen ihre eigenen Geschichten.“ (Schreckenberger 1995: 26) Im Roman *Das Labyrinth* schreibt der Autor:

Fasst man die Fotografie als den vergeblichen Versuch des Anhaltens der Zeit auf, so ist die Zeitlupe, indem sie den Prozess des Vergehens nicht einfriert, sondern künstlich verlangsamt, das gelungenere Beispiel einer Verewigung. Denn die Fotografie fördert bloß mit der Zeit alternde Trophäen zutage, während die Verlangsamung das Gefilmte der Zeit entrückt. (Roth 2004: 164)

Auch Gustave Flaubert wird auf seiner Ägyptenreise 1849 von einem Fotografen begleitet und auch Arthur Rimbaud lässt auf seiner Expedition nach Abessinien (Äthiopien) 1886 Fotografien anfertigen. Mit der ersten produzierten Fotografie von 1826 überhaupt und der Verbreitung dieser Technik beginnt also auch ein demonstratives Verfahren in der Reiseliteratur, nämlich um Erfahrungen und Erlebnisse, Gesehenes und Gezeigtes zu archivieren, zu dokumentieren und nicht zuletzt notierte Texte durch Bilder zu ergänzen. Gerhard Roth erinnert hier nicht zuletzt an die Ägypten-Reisende Ida Pfeiffer, die selbst 1842 Kairo besuchte (Roth 2009: 63).

Und wie Nordafrika zum Phantasma und zur Erfahrung in der deutschsprachigen Literatur werden kann, so teilt Gerhard Roth mit seinen Texten und Fotografien seine „Phantasien, Wünsche, Träume, Ängste und Visionen“ (Schreckenberger 1995: 26) mit. Zugespitzt äußert sich der Autor gar: „Ich sehe nur die Bilder.“ (Baltl 1995: 325)⁹ Damit meint Roth sowohl jenes fotografische Werk, welches das literarische Werk begleitet, als auch die Verfilmungen seiner Bücher. Immerhin neun seiner umfangreichen Texte wurde für Kino und Fernsehen verfilmt.¹⁰

Für seine Literatur reist Gerhard Roth spätestens mit dem von ihm neu begonnenen Zyklus *Orkus* um die Welt und dokumentiert seine Expeditionen. In diesem Zusammenspiel von Text und Bild ist er dem Hamburger Schriftsteller Hubert Fichte nicht unähnlich. Beide sind Spurensucher und Flaneure, deren

⁸ In diesem zuletzt genannten Band sind die für diesen Kontext wichtigen Fotografien zu den Reisen nach und in Ägypten enthalten, vgl. hier S. 100 ff..

⁹ Vgl. auch Behr, Martin (2011): Modelle der Wirklichkeit. Über die Bedeutung des Mediums Fotografie im Werk des Autors Gerhard Roth. In: Hosemann, Jürgen (Hrsg.): *Die Zeit, das Schweigen und die Toten. Zum Werk von Gerhard Roth*. S. Fischer. Frankfurt am Main, S. 91-99.

¹⁰ Vgl. Wikipediaeintrag zu Gerhard Roth. Online im Internet: http://de.wikipedia.org/wiki/Gerhard_Roth_%28Autor%29 [Zuletzt eingesehen am 1. März 2012]. Redaktionell stark überarbeitet von Michael Fisch.

Neugierde dem beiläufig Versteckten und zufällig Weggeworfenen gilt (Riedl 2011).

Mit Notizheft und Fotoapparat wird auch bei Hubert Fichte einmal mehr die Reise zur Forschung (vgl. Fisch 2000). Allerdings erscheint dieses Forschungsprojekt unendlich, denn: „Wahrscheinlich ist die Forschung erst mit dem Leben abgeschlossen, und dann hat man nicht mehr Zeit, alles aufzuschreiben.“ (Fichte 1989: 28) Übrigens ist beiden – Hubert Fichte wie Gerhard Roth – der altgriechische Historiker und Reisende Herodot ein Vorbild für ihre literarische Arbeit (Roth 2002: 133, 209, 211; 2004: 300).¹¹ Und Fernando Pessoa zitierend spitzt Roth es zu: „Ich entwickle mich nicht, ich reise.“ (Roth 2004: 331)

Gerhard Roth selbst spricht davon „das Verschwiegene, Nebensächliche in den Mittelpunkt“ zu stellen, er wolle sich dem „Unbewussten öffnen“, denn das sei „eine Entdeckungsfahrt“ und nicht zuletzt sei „die Poetik in der Wirklichkeit verborgen“ (Fischer 1995: 5). Wie schon in den *Archiven des Schweigens* so will er auch in *Orkus*, insbesondere im vierten Band, dem im Folgenden verhandelten Roman *Der Strom*, „dem Verdrängten und Verschwiegenen auf die Spur kommen“ (Obermüller 1995: 38). Hierbei unterstützen ihn „Zettel, Zeitungsausschnitte, Fotografien, Bücher, Broschüren, Hefte, Tonbänder“ (Roth 2004: 300).

Zuletzt äußert Roth, dass „er immer jemand war, der versucht hat, seinen eigenen Weg zu gehen“ und dass, „alles, was in den Büchern beschrieben und erfunden ist, aus ihm selbst kommt“, denn „was der Autor herstellt, ist Rohstoff und sein Rohstoff wird von der Kultur verarbeitet“ (Fischer 1995: 3, 5, 7). Und die Figuren in seinen Büchern manifestieren „Ergänzendes, Widersprechendes, Phantasiertes, Verleumdendes oder Erhöhendes“ (Heinrichs 2006: 120).

Gerhard Roth ist ein Suchender, der sich in den Pfaden seiner Recherche gelegentlich verirrt, aber zuletzt und im ständigen Bemühen fremde Dinge und Zeichen zu entziffern durch eine Art Dekodierung das Ziel seiner Suche findet. Ähnlich geht es seinem Protagonisten, der trotz eines von ihm so empfundenen Klimas der Bedrohung einer inneren Stimme folgt und im Pendeln zwischen Auflösung der Persönlichkeit und Augenblick der Selbstfindung eine Art Katharsis erlebt. Thomas Mach durchläuft extreme Zustände in seiner Suche nach Wahrheit, Leben und Erlösung, um einen Rest von Identität und Selbstgewissheit zu retten (Falcke 2011: 240).

2. Reise zu den Toten

Im ersten Band des Zyklus *Orkus* erscheint der reale Freund des Autors Paul Eck, mit dem Gerhard Roth von 1962 bis 1967 zusammen Medizin in Graz studierte,

¹¹ Vgl. hierzu ebenso Fichte, Hubert [1977] (2001): *Ketzerische Bemerkungen für eine neue Wissenschaft vom Menschen. Rede am 12. Januar 1977, Frobenius-Gesellschaft, Frankfurt am Main. Mit einem Essay von Michael Fisch*. Europäische Verlagsanstalt. Hamburg. (EVA Reden, Band 17)

als zentrale Hauptfigur (Paul Eck ist hier Vertreter für pharmazeutische Produkte), die sich am Neusiedler See in Österreich bewegt (vgl. Roth 1995b).¹² Dieser Roman mit dem Titel *Der See* (1995), der sich als klassische Detektivgeschichte entpuppt, beginnt mit der Erinnerung an den Todestag der Mutter des Protagonisten, die in den Freitod ging. Diese versteckte Reminiszenz an Peter Handke, kopiert ein literarisches Verfahren aus dessen Erzählung *Wunschloses Unglück* (1972), nämlich den fiktionalen Text mit einem realen Tod beginnen zu lassen (Handke 1972: 7). Peter Handkes früher Roman *Der Hausierer* (1967) ist zudem selbst ein Kriminalroman nach allen traditionellen Regeln dieses klassischen Genres. Peter Handke zitiert zu Beginn Raymond Chandler, der bekanntlich neben Dashiell Hammett zu den herausragenden Autoren der sogenannten schwarzen Serie im amerikanischen Kriminalroman zählt (Handke 1967: 5). Darüber hinaus finden sich sowohl in *Der See* als auch in den weiteren Bänden des *Orkus*-Zyklus weitere Reminiszenzen an (nicht nur) österreichische Autoren und Kolportagen literarischer Motive, poetischer Sujets und zeittypischer Themen.

Der zweite Band des *Orkus*-Zyklus mit dem Titel *Der Plan* (1998) hält Konrad Feldt als fiktiven Mitarbeiter der Österreichischen Zentralbibliothek bereit, der im realen Leben Germanistik studiert und eine Dissertation über eben jene Nationalbibliothek in Wien anfertigt. Außerdem ist er – vermutlich wie Roth selbst – süchtig nach Lektüre und kann sich ein Leben ohne Bücher kaum mehr vorstellen. Eine gestohlene seltene Mozart-Handschrift fällt ihm zufällig in die Hände und Feldt will, um ökonomische Unabhängigkeit zu erlangen, diesen Autographen an einen Sammler in Tokio verkaufen (Roth 1998). Feldt kommt im Roman *Der Strom* (2002) eine zentrale Bedeutung zu. Für die Handlung ist die Tatsache nicht zu unterschätzen, dass Konrad Feldt in *Der Plan* unter Mordverdacht gerät.

Im umfangreichen Bericht zum vorliegenden Zyklus, der den gleichnamigen Titel *Orkus* trägt und diesen Zyklus somit abschließt, schreibt Gerhard Roth, dass jener Konrad Feldt „eine Vorliebe für Bücher habe, in denen es um Tod, Jenseits und Religion geht“ (Roth 2011a: 188). Überhaupt löst dieser Abschlussband viele Rätsel und Geheimnisse und er ist darum als Schlüsseltext zu diesem Zyklus zu lesen.¹³ Hier finden sich viele Hinweise zum Personal, als ob der Autor die Verbindung zwischen Realität und Fiktion aufheben und seine Ideen und Hintergründe dekuivrieren wolle.

Den Titel *Orkus* entnimmt Gerhard Roth der Bezeichnung für ein österreichisches Produkt zur Schädlingsbekämpfung. Andererseits war Orkus in der römischen Mythologie einer jener Namen für den Gott der Unterwelt; weitere Namen sind hier Pluto und Dis Pater. Mit Orkus wird ebenfalls eine böse und strafende Seite bezeichnet, nämlich die jenes Gottes, der die Toten im Jenseits folterte. Der Untertitel zum Abschlussband *Reise zu den Toten* nimmt dieses

¹² Vgl. hierzu auch Gerhard Roth (1992): Das Meer der Winter. Der Neusiedler See. In: Ders., *Die Stadt*. S. 518-545.

¹³ Vgl. ergänzend Gerhard Roth (2012): *Portraits*. S. Fischer. Frankfurt am Main.

Motiv auf. Orkus ist das Schattenreich, die Toten- und die Unterwelt. Gerhard Roth selbst spricht von einer „Sprache der Farben, Sprache der Räume, Sprache der Tiere, Sprache der Geister, Sprache der Toten“ (Roth 2011a: 652).

Der dritte Band des Zyklus erzählt vom Journalisten Viktor Gartner, der sich in Griechenland auf der Suche nach einem serbischen Dichter befindet, welcher im Krieg in Bosnien unfreiwillig Zeuge eines Massakers geworden ist. Aus Angst vor Nachstellungen und aus Unwillen über dieses Kriegsverbrechen auszusagen, versteckt dieser sich in einem griechisch-orthodoxen Kloster auf dem Berg Athos. Gerhard Roth stellt in seinem noch jungen Kriminalroman *Der Berg* (2000) sowohl einen politischen Bezug zum Krieg in Bosnien und Herzegowina von 1992 bis 1995 als auch einen mystischen Kontext zu der Welt der abgeschiedenen Klöster dar (vgl. Roth 2000). Das vermeintlich feste Bild einer europäischen Realität löst sich in historische Fresken auf. Auch hier steht Roth der österreichische Kollege Handke zur Seite, der als einer der ersten Schriftsteller Stellung zu diesem bislang letzten europäischen Krieg bezieht (Handke 1996a, 1996b, 2000 und drei andere Texte).

Der vierte Band schildert die Untersuchungen des Psychiaters Heinrich Pollanzky in Wien, in Madrid und im spanischen Madeira, der seinen pyromanischen Patienten Philipp Stourzh in Verdacht hat, die Residenz der Habsburger, die Wiener Hofburg in Brand gesetzt zu haben. Mit dem Wort von Novalis „Der Prozess der Geschichte ist ein Verbrennen“ entwickelt Roth eine kriminalistische Reise in die Grenzgebiete und Krisenregionen von Wahn und Wirklichkeit, denn „der Wahn ist die Antwort auf das große Schweigen“ und „Der Wahnsinn ist untrennbar mit dem Ich verbunden, mit meiner Existenz“, so der Autor (vgl. Roth 2004: 5, 131).¹⁴ Dieses „Selbstporträt mit vielen Leerstellen“, wie es der Autor selbst bezeichnet nimmt darüber hinaus das Personal Alois Jenner und Franz Lindner, den Redakteur Viktor Gartner und den Museumsleiter Wolfgang Unger, den Untersuchungsrichter Sonnenberg, Otto von Habsburg und erneut Konrad Feldt und der Autor Gerhard Roth selbst (Roth 2004: 143).

Die abschließenden drei Bände mit gesamt über zweitausend Druckseiten stellen quasi die literarisierte Autobiografie des Schriftstellers Gerhard Roth dar. Als sechster Band folgt das Erinnerungsbuch *Das Alphabet der Zeit* (2007), das mit dem Zitat eröffnet wird: „Die Erinnerung ist eine Fata Morgana in der Wüste des Vergessens.“ (vgl. Roth 2007b: 5) Die Bücher *Die Stadt* (2009), das als ein Folgeband des Essaybuches *Eine Reise in das Innere von Wien* (1991) gelesen werden kann (Roth 1991b, 2009), und *Orkus* (2011) sind als zusammenhängende Bände anzusehen.

Der hier im Zentrum stehende Roman *Der Strom* bildet quasi die Mitte des Zyklus. Der junge (reale und fiktive) Thomas Mach reist nach Ägypten, um den Tod an einer jungen Reiseleiterin aufzuklären. In Kairo und Alexandria begegnen

¹⁴ Vgl. hierzu auch Hans-Jürgen Heinrichs: Pingpong mit mir selbst. Ein Gespräch mit Gerhard Roth. In: Neue Rundschau 1 (2006) S. 114.

dem Leser die bekannten Personen Paul Eck, Konrad Feldt, Alois Jenner und in Retrospektiven der Untersuchungsrichter Sonnenberg. Auch neues Personal tritt auf, wie die verstorbene Eva Blum, die Herren Moser und Schäffer, der Gynäkologe Doktor Fromm und der Theologe Doktor Gast, zudem die fünf ägyptischen Männer Mohamed Abou Zaid und sein gleichnamiger Sohn, dann der junge Amr und sein Freund Ihab Masoud, nicht zuletzt ein junger Freund von Thomas Mach mit Namen Abu Taleb. Es erscheint kurios, das es sich hier neben einer toten Frau, „nur“ um Männer handelt.

Mit seinem realen Freund Konrad Feldt suchte Gerhard Roth 1996 das Reisebüro „Auge Gottes“ in der Nussdorfer Strasse in Wien auf (Roth 1995b: 40 f., 89). Dort trifft er zufällig auf die ehemalige Kommilitonin Elisabeth Hert, die ihn später zu der Figur Eva Blum inspiriert. Mit ihr unternahm er vor dreiunddreißig Jahren den gemeinsamen Besuch einer Lesung des Schriftstellers Elias Canetti aus dessen Roman *Die Blendung* in der Österreichischen Gesellschaft für Literatur in Wien im Februar 1963 (Hanuschek 2005: 459). Damals wohnte sie im Studentenheim in der Nussdorfer Strasse im gleichen Gebäude wie das Reisebüro „Auge Gottes“ (Roth 2011a: 546). Im Roman *Der Strom* wird schließlich der Onkel von Thomas Mach ein Reisebüro besitzen mit eben jenem Namen „Auge Gottes“ (Roth 2002: 8, 40 f., 89).

Warum aber hat Thomas Mach diesen Eigennamen? Gerhard Roth erfuhr bei einer seiner Reisen nach Ägypten im Jahr 2002, dass er einen ihm nicht bekannten, also nicht ehelichen Sohn habe, der ebenfalls in Ägypten lebt. In Alexandria schließlich entdeckt der Autor den realen Sohn und bezieht das gleiche Hotel wie dieser. Er sieht ihn in einem Café Wasserpfeife (Chicha) rauchen und von einer „inneren Stimme“ sprechen. Diese Motive und den Vornamen seines Sohnes benutzt der Vater, um als Autor seine literarische Figur zu kreieren (Roth 2011a: 569).

Zuletzt arbeitet sein Sohn als Reiseleiter und Fluglehrer in der Wüstenoase Baharia und kehrt von einem Flug über die Wüste nicht zurück. Der uneheliche Sohn gilt seitdem als vermisst und taucht nicht mehr auf. Auch dieses Motiv des Verschwindens wird eine Rolle in *Der Strom* spielen (ebd.: 570). In eben dieser Oase Baharia erlebt der Schriftsteller Roth eine Gallenkolik und einen Bandscheibenvorfall. Auch das Erleben von Schmerz wird später thematisiert (ebd.: 503).

Der reale Freund Alfred Huber bezeugt diese Tatsachen. Huber ist für eine Fernsehproduktion in der Oase Fayoum als ihn die Österreichische Botschaft aus Kairo anruft und ihn bittet eine Art Reiseführung für den Schriftsteller Gerhard Roth zu übernehmen. Dabei lernten sich beide schon in den siebziger Jahren in Graz kennen und sollten sich nun zufällig knapp drei Jahrzehnte später wiedersehen. Beide verabreden und treffen sich im Koptischen Museum in Alt-Kairo (Roth 2002: 119, 183 ff., 242 ff.), besuchen den Scheich eines Sufi-Ordens Sheikh Hassan El Shennawi, sie sprechen über Al Ghazali und die Topographie von Kairo, sie besuchen das Ägyptische Museum nahe dem inzwischen weltbekannt gewordenen Tahrir-Platz („Maidan at Tahrir“) (ebd.: 337), sie sehen

sich die Hausboote von Imbaba an, die schon Ingeborg Bachmann in ihrem Roman *Der Fall Franza* thematisierte, und die am blinden Strom („al-Bahr al-A'ma“) liegen (ebd.: 110). Alfred Huber konstatiert in seinem Bericht darüber: „Alles steht in Verbindung, in Beziehung. In Kairo ist alles möglich. Alle Welten mischen und vermischen sich.“ (Huber 2003: 203)¹⁵

3. Ägyptische Notizen

Als Gerhard Roth 1998 das erste Mal nach Ägypten reist, befindet er sich bereits im Ideen- und Schaffensprozess zu seinem zweiten literarischen Erzähl- und Dokumentationszyklus mit dem Titel *Orkus*. Sein hierin zentraler Band *Der Strom* hat ausschließlich das ferne Ziel Ägypten zum Thema. In mehreren Reisen erfährt und bereist Gerhard Roth das Land am Nil. Hierfür dokumentiert und archiviert der Autor seine Erlebnisse und Gedanken. Er nutzt die Möglichkeiten des Notierens von Hand, des Schreibens mit der Schreibmaschine und dem Computer und nicht zuletzt des Fotografierens. Darum liegen neben dem Roman *Der Strom* außergewöhnlich viele Dokumente und Ergebnisse zu den Reisen von Gerhard Roth vor, wenn dieser „Traumgespinste. Das rote Meer und den Nil. Das Meer der Toten“ beschreibt (Roth 2011a: 652). Es geht nicht nur in der Nebensache um die Stadt am Fluss, um Kairo mit seinen Ufern und um den Nil mit seinen Hausbooten (Roth 2002: 110, 335). Zuletzt mag er gar „das Ägyptische und die Schwarzweißfotografien“ (ebd.: 35).¹⁶ Insbesondere die ein Jahr nach dem Roman entlegenen erschienenen *Ägyptischen Notizen* geben hierüber Auskunft (Roth 2003a: 10 ff., 2003b: 47 ff.).

Die zweiten *Ägyptischen Notizen* sind datiert mit dem 26. Februar 2003 und dem Ort Wien. Sie sind von Gerhard Roth also nach dem Erscheinen seines Ägyptenromans angefertigt. Da der Autor mehrfach das Land am Nil besucht hat, ist davon auszugehen, dass diese Impressionen von einem späteren Aufenthalt zeugen. Frappierend ist die Tatsache, dass in diesen zweiten *Ägyptischen Notizen* erneut die Romanfigur Thomas Mach auftritt und fiktive Themen von dessen Vergangenheit und Gegenwart variiert werden.

Die ersten *Ägyptischen Notizen*, die ebenfalls ein Jahr nach Erscheinen des Ägyptenromans veröffentlicht werden, sind datiert mit dem 27. Januar 2003 und ebenfalls mit dem Ort Wien. Hier allerdings spielt die Hauptfigur vordergründig keine Rolle, sondern der Autor spricht nur von einer dritten Person Singular im Maskulin: „Er hielt sich im Grab seiner Kindheitsträume auf.“ (Roth 2003a: 10) Es geht um „die Unerbittlichkeit des eigenen Ich“ (ebd.: 13) und die Aufforderung: „Schreibe alles auf [...] auch wenn es keinen Sinn ergibt. Schreibe es auf!“ (ebd.: 18) Diese Beispiele lassen vermuten, dass hier der Schriftsteller

¹⁵ Siehe auch dessen Dokumentarfilm von 2008 *Kairo – All Inclusive* (Drehbuch: Alfred Huber, Regie: Walter Größbauer) bei Fortuna Media.

¹⁶ Vgl. hier auch dagegen S. 28-29, S. 52, S. 58, S. 63 und S. 68.

über sich selbst spricht. „Meine Biographie“, so Gerhard Roth, „also meine Lebensbeschreibung der Schreiberfahrten, war wohl über lange Strecken eine Graphographie, eine Beschreibung des Aktes des äußeren Schreibens, aber dieses ist bei mir sehr stark mit dem inneren Schreiben und mit Denkprozessen verbunden.“ (Roth 2009: 355)

Diese ersten *Ägyptischen Notizen* und der Schlüsselbericht *Orkus* stellen für die Forschung wichtige Quellentexte zum Roman *Der Strom* dar, da sie wichtige Hinweise auf Denkstrukturen des Autors und Erlebnisse von und Reflexionen auf dessen Ägyptenreisen geben. Gerhard Roth notiert, dass „Wahrnehmungen zerfallen“, dass „das Gesehene und Erlebte im Kopf weiter lebt“, dass „die ganze Welt erfunden war“, dass „es ein Fehler war, nach Kairo zu fahren“ und dass „er niemandem vertrauen soll“ (ebd.: 10, 11, 13, 16). Ebenso finden sich hier des Autors Notizen zum „Mumienkopf und Pharaonenkopf“ und den „Jenseitsvorstellungen im Islam“, zu Beschreibungen der „Moschee mit Kuppel und Minarett“ und mit Hinweisen auf Gleichnisse von „Abu Hamid al Ghazali“ und den Gesang von „Oum Kulthum“ (ebd.: 12, 13, 15, 17, Roth 2002: 115, 200).

Insbesondere den islamischen Spuren (neben für den Romantext entscheidenden koptischen Zeugnissen) gehen sowohl der Autor als auch sein Protagonist nach. Er besucht die Ibn-Tulun-Moschee und die Al-Azhar-Universität in Kairo und die Abu-El-Abbas-Mursi-Moschee in Alexandria (Roth 2002: 174, 187, 191, 285). Er beschäftigt sich mit den Sufi und den Mystikern des Islam (ebd.: 110), mit dem Koran und der Kalligraphie (ebd.: 150), insbesondere mit der Basmala:

Die Basmala wurde von Gott auf die Brust Adams, den Flügel Gabriels und die Zunge Jesu geschrieben, sie schützt vor dem bösen Blick und dem schädlichen Einfluss der Dschinnen. (Ebd.: 152)

Die Basmala ist den Suren vorangestellt und lautet im Original „bi-smi llâhi l-rahmâni l-rahîm“ (Im Namen Gottes, des barmherzigen Erbarmers) (Neuwirth 2010: 201).¹⁷ Innerhalb des Koran ist die Basmala eine besondere Textform, die eine jede Sure einleitet und nicht wie im Christentum auf die Trinität (Vater, Sohn und Heiliger Geist) verweist, sondern auf den einzigen Gott. Neben dieser Textform stechen Sure 1 *Fâtîha* (die Eröffnende) – die eigentlich nicht zur Gattung Sure gehört – als eine Art Proömium und die Suren 113 und 114 als eine Art Kolophon heraus. Sie sind in Sprache umgesetzte Dämonen austreibende und Unheil abwendende Gesten (Roth 2002: 461). Nicht zuletzt taucht auch hier das Sonnen- und Lichtmotiv auf: „Die Sonne legte Nacht für Nacht in einem Boot diese Reise zurück, ehe sie am östlichen Horizont wieder auftauchte.“ (Ebd.: 11)

¹⁷ In der Sure 27, Vers 30 wird die Basmala gar in den Suretext integriert: „Im Namen Gottes, des Erbarmers, des Barmherzigen.“ Vgl. (2010) *Der Koran. Aus dem Arabischen neu übertragen von Hartmut Bobzin unter Mitarbeit von Katharina Bobzin*. Beck. München. S. 329.

4. Voraussetzungen zum Roman *Der Strom*

Der Autor besucht die Stadt Kairo und damit das Land Ägypten vier Mal. Die ersten beiden Reisen von 1999 und 2001 beeinflussen und gestalten den Roman *Der Strom*. Die zwei späteren Reisen von 2004 und 2010 gehen in den umfangreichen autobiographischen Bericht *Orkus* ein. Dass Gerhard Roth nicht der erste Europäer ist, der dieses faszinierende und alte Land bereist und diese als „exotisch“ wahrgenommene und fremde Kultur kennenlernt, belegt der Autor im Eröffnungskapitel seines Romans freimütig. Sein Protagonist Thomas Mach gibt seine Quellen preis: „Das Werk von Nagib Machfus, Gustave Flauberts *Reise in den Orient*, Thomas Manns *Joseph und seine Brüder*, Ingeborg Bachmanns *Der Fall Franza* und der *Oedipus Aegyptiacus* von Athanasius Kircher.“ (Ebd.: 10-11) Rainer Maria Rilke war im Februar 1911 in Kairo und Konstantinos Kavafis ist gar nach Alexandria emigriert (ebd.: 291).

Athanasius Kircher, ein deutscher Jesuit und Universalgelehrter des 17. Jahrhunderts veröffentlichte 1652 sein wohl bekanntestes Werk *Oedipus Aegyptiacus*. Dieses Buch ist eine groß angelegte Studie zur Ägyptologie und zur vergleichenden Religionswissenschaft und nimmt an, dass die antike ägyptische Sprache von Adam und Eva gesprochen wurde und die ägyptischen Hieroglyphen okkulte Symbole seien, die nicht wörtlich übersetzt, sondern lediglich allegorisch, das heißt als ein Sinnbild gedeutet werden können. Von den vierundvierzig publizierten Büchern ist der *Oedipus Aegyptiacus* sein zehntes und populärstes Werk. Bekannt ist seine Skizze des *Labyrinths von Hawara*.¹⁸

1849 bis 1851 bereiste Gustave Flaubert mit seinem Begleiter, dem Fotografen Maxime du Camp Ägypten, von Ende 1928 bis Anfang 1929 Paul Klee und viele andere. Thomas Mann war nie am Nil, verfasste aber die biblische Tetralogie *Joseph und seine Brüder* (1933-1943).¹⁹ Der ägyptische Schriftsteller Nagib Machfus gilt als einer der führenden Intellektuellen der arabischen Welt und wurde 1988 als erster arabischsprachiger Schriftsteller mit dem Nobelpreis für Literatur ausgezeichnet (Roth 2002: 24).

Ingeborg Bachmanns Reise nach Ägypten und in den Sudan fand 1964 statt. Ihre Eindrücke und Erfahrungen verarbeitete die Autorin in ihrem Roman *Der Fall Franza* (1964) (Fisch 2011: 87 ff.).²⁰ Insbesondere zwischen Ingeborg Bachmann und Gerhard Roth lassen sich Parallelen feststellen. Beide Autoren kommen aus Österreich, beide Schriftsteller arbeiten zyklisch und integrieren ihre Ägypten-Bücher in ihre Zyklen *Todesarten* (1964-1973) und *Orkus* (1995-2011)

¹⁸ Abgedruckt in: Bartens, Daniela (Hrsg.) / Melzer, Gerhard (Hrsg.) (2003): *Gerhard Roth – Orkus. Im Schattenreich der Zeichen*. Wien und New York. S. 225. Vgl. auch Gerhard Roth: *Der Strom*, S. 209.

¹⁹ Mit den vier Bänden *Die Geschichten Jaakobs* (1933), *Der junge Joseph* (1934), *Joseph in Ägypten* und *Joseph der Ernährer* (1943).

²⁰ Vgl. auch Gerhard Roth: *Der Strom*. S. 72.

und beide Ägypten-Texte sind Kriminalromane, wenngleich nicht im traditionellen Sinne sondern eher in einer literarisierten Form. Gerhard Roth konstatiert reale Bezüge, denn er wohnt in Wien in dem Gebäude Heumarkt Nummer 7, im Nebenhof des Hauses von Ingeborg Bachmann:

Im Nebenhof hatte Ingeborg Bachmann zwei Jahre gewohnt und ich entdeckte auch ein Ehepaar mit Namen Malina (dem Titel von Ingeborg Bachmanns gleichnamigen Roman, das mir gegenüber auf der anderen Seite des Hofes wohnt. (Roth 2009: 8)

Gerhard Roth schreibt in seinem Bericht *Orkus* über seinen Besuch des Sigmund-Freud-Museums in der Wiener Berggasse Nummer 19 und über die dort ausgestellten „ägyptischen Statuen“, das „ägyptische Totenbuch“ und ein „Mumienporträt“ aus eben dem Besitz des Psychoanalytikers (Roth 2011a: 263, 429). Als Gerhard Roth die Wohnung seines verstorbenen Freundes Loys Egg am Wiener Heumarkt bezieht erinnert er sich an die sich in der Nähe befindende Wohnung der verstorbenen Schriftstellerkollegin Ingeborg Bachmann in der Beatrixgasse (ebd.: 293).

5. Ausgangslagen zum Roman *Der Strom*

Der Protagonist Thomas Mach wird von seinem Onkel, dem Besitzer des Wiener Reisebüros „Auge Gottes“, nach Kairo geschickt, um dort die Nachfolge der Reiseleiterin Eva Blum anzutreten. Der Hobbysegler Thomas Mach, der sich von seiner Familie und deren Betrieb distanzieren will, sucht eine neue Herausforderung. Mit dem Antritt der neuen Stelle ergibt sich für ihn die notwendige Aufklärung eines scheinbaren Freitodes, denn Eva Blum stürzte aus dem 16. Stockwerk eines Hotels, ohne eine Begründung für diese Handlung zu hinterlassen (Roth 2002: 283, 314).

Als Mach ein Studientagebuch und verschlüsselte Notizen Blums auffindet denkt er umgehend an Mord, denn unter diesen Verschlüsselungen ist das Wort „Mörder“ (quatil) mehrfach markiert (ebd.: 32, 49, 234, 313, 342). Mach begibt sich auf den Weg diesen rätselhaften Tod klären zu wollen und begegnet auf detektivische Weise erstaunlich vielen Personen und Motiven, die mit dieser Tat in einem Zusammenhang stehen. Wie bereits erwähnt tauchen der Bibliothekar Konrad Feldt und der Attentäter Paul Eck gleich zu Beginn der Handlung auf. Die Aktionen, Beobachtungen und Überlegungen des Protagonisten verknüpft der Autor mit existentiellen Fragestellungen. Nicht zuletzt konstruiert Gerhard Roth hieraus seinen Kriminalroman.

In seiner Suche nach den Gründen für diesen tragischen und ungeklärten Todesfall folgt Thomas Mach einer häufig zitierten „inneren Stimme“, denn „es gab ein Wissen, dessen Herkunft er nicht kannte und das er niemandem verriet, denn es stärkte ihn, wenn er danach handelte“ (ebd.: 212). Diese „innere Stimme“, die mit ihm kommuniziert und ihm Befehle erteilt, ist für Mach eine

Art intensive mystische Erfahrung, wie es die Sufis, die Mystiker des Islam, wohl erleben.

„Das ganze Leben und Denken eines Sufis musste von Gott bestimmt sein“ (ebd.: 110), erkennt Mach neidisch und fragt nach einer Art Vorherbestimmung des Menschen. Die Antwort, die er auf diese Frage findet, lautet, dass das Glaubensbekenntnis im Islam (as-schahâda) die Vorbestimmung des Menschen allein durch Allah nennt (ebd.: 201). Zuletzt erfährt Thomas Mach, dass die letzte Sure 114 *Die Menschen* (an-nâs) in dieser Hinsicht also als eine Art Schutzsure fungiert (ebd.: 202).

Sag: Ich suche Zuflucht beim Herrn der Menschen,
dem König der Menschen,
dem Gott der Menschen,
vor den bösen Gedanken,
die in die Brust des Menschen senken –
Geister oder Menschen. (Der Koran: 595)

Neben der Sure 114 (Vers 69-70) wird die Sure 36 *Ya Sin* in ihrer Bedeutung hervorgehoben, vermutlich weil diese über die paarweise Schöpfung spricht, das Mondjahr erwähnt und im Besonderen die große Verantwortung der Dichtkunst hervorhebt (Roth 2002: 153).

Wir lehrten ihn nicht die Dichtung,
denn das gebührt ihm auch nicht.
Siehe, es ist nichts anderes als eine Mahnung und eine klare Lesung,
damit er jeden mahne, der lebendig ist,
und das Wort über die Ungläubigkeit Wahrheit werde. (Der Koran: 389)

Diese Stimme befiehlt ihm nicht zuletzt seine Haare rot zu färben mit der Folge, dass die Ägypter ihn für einen Dschinn, einen bösen Geist halten (Roth 2002: 100, 107, 143). „Thomas Mach vernahm er seine innere Stimme, die ihm die Anweisung erteilte, sich die Haare rot zu färben, wie Ramses II.“ Später heißt es: „Die Farbe rot [...] siehst du es nicht? Sie ist die Farbe Ramses des II. und des Blutes.“ (Ebd.: 102) Nicht nur diese rätselhafte Situationen verknüpft der Autor mit einer Art Traumlogik und Schicksalsdiagnose und serviert dem Leser isolierte Wahrnehmungen seines Protagonisten: „Er kam allerdings [...] nicht hinter ein System, das ihm half, die Bedeutungen seiner Wahrnehmungen zu entschlüsseln, er wusste nur, dass es sie gab.“ (Ebd.: 13)

Dieser hier zitierte Satz beschreibt eine Methode Gerhard Roths, der sich also auch heute noch sogenannter experimenteller Schreibweisen bedient, indem er dem Leser Rohmaterial liefert, dass dieser selbst zu bearbeiten und zu deuten hat. „Damit aber steht Roth in einer Traditionslinie der österreichischen Literatur“ (Rothschild 2003: 208), wie Thomas Rothschild unterstreicht. Dem Gedanken folgt Eberhard Falcke, indem er hinzufügt: „Schließlich ist Gerhard Roth in seinem Denken ein Experimentalist geblieben.“ (Falcke 2011: 242)

Auf dieses (experimentelle) Verfahren reagiert die traditionelle deutschsprachige Literaturkritik erwartungsgemäß negativ und verriß den Roman fast einstimmig. In der Süddeutschen Zeitung werden „ungelenke Wortschraubereien“, „zur Schau gestellte orientalische Basiskenntnisse“ oder aber eine „voyeuristische Perspektive“ bemängelt (Zerki 2003). In der Frankfurter Allgemeinen Zeitung heißt es, der Roman sei „eine ermüdende Angelegenheit“ und im „Stil eines Besinnungsaufsatzes“ verfasst und erzeuge beim Leser „Überdruß“ (Apel 2002). Die Neue Zürcher Zeitung attestiert der Handlung ein „wüstes Durcheinander“, allerdings habe der Text eine „ethnographische Pracht“ und sei „bestens recherchiert“ (Hass 2002).

Die Zeit sieht hingegen eine „große literarische Imagination“, hinter der „sich Wundersames begibt“ und dessen Grundlagentext den „Leser verändere“ (Raddatz 2002). Durchweg positiv äußert sich die Frankfurter Rundschau, indem sie ein „spielerisches Verfahren“ erkennt und „Bewusstseinsabenteuer und Entzifferungsexpeditionen“ erlebt (Braun 2002). Es bleibt anzumerken, dass selbst gutgemeinte Rezensionen, den Roman *Der Strom* von Gerhard Roth unzureichend deuten und verstehen.

6. Visuelle Wahrnehmungen

Im ersten Satz des Romans öffnet der Protagonist Thomas Mach seine Augen: „Geblendet vom Sonnenlicht, das durch das Kabinfenster fiel, öffnet er die Augen.“ (Roth 2002: 7) In einer früheren Fassung notierte der Autor noch in die Druckfahnen: „Geblendet vom Sonnenlicht, welches durch die Fensterluke fiel, öffnete er die Augen.“²¹ Schon sein Roman *Der stille Ozean* (1980) beginnt mit dem erwachenden Blick seines damaligen Protagonisten Ascher: „Als Ascher nach einer unruhig verbrachten Nacht [...] erwachte, fiel sein Blick auf den noch gepackten Koffer.“ (Roth 1980: 7) Dem Anfang dieses Romans ist ein Zitat von Hermann Melville vorangestellt: „Morgens, wenn ich aufstehe, schau ich aus dem Fenster wie aus dem Bullauge eines Schiffes auf dem Atlantik.“ (Ebd.: 5)

Gerhard Roths Buch *Der Strom* (2002) endet mit dem Satz: „Geblendet vom Sonnenlicht, das vom Wasser reflektiert wurde, schloss er die Augen.“ (Roth 2002: 344) Diese visuelle Wahrnehmung steigert sich bei Thomas Mach, wenn dieser feststellt: „Wie ein Blitzlicht erhellten seine Wahrnehmungen diese im dunklen liegende banale Welt. Und in seinem Kopf ordneten sie sich allmählich zu einer dumpfen Wirklichkeit, die er langsam zu verstehen anfang.“ (Ebd.: 79)²²

21 Roth, Gerhard: Kapitel 'Der Flug'. Beginn des Romans, Korrektur der ersten Überarbeitung. In: Bartens, Daniela (Hrsg.) / Melzer, Gerhard (Hrsg.) (2003): *Gerhard Roth – 'Orkus'.* Im Schattenreich der Zeichen. Wien und New York. S. 222.

22 Sein erster Erzählzyklus schließt neben der *Reise in das Innere von Wien* mit einer *Geschichte der Dunkelheit*. Vgl. Roth, Gerhard (1991): Die Geschichte der Dunkelheit. Ein Bericht. In: Ders.: *Die Archive des Schweigens, Band VI.* S. Fischer. Frankfurt am Main.

Neben Melville ordnet Roth neben den bereits genannten Schriftstellern, die Autoren James Cook, Karl Kraus, Edgar Allan Poe und Arthur Schopenhauer (Roth 2002: 120, 38, 298, 77). Ebenso in *Das Labyrinth* (2005) heißt es: „Das Sonnenlicht bildet die vergitterten Fenster der Eingangstür als Licht- und Schattenmuster darauf ab.“ (Roth 2004: 335) Wie bei Ingeborg Bachmann steht das Licht für Reinheit, Gesundheit, Heilung und Hoffnung. In ihrem Roman *Der Fall Franza* heißt es: „Zunächst noch fürchtet sie sich vor der Wüste, doch schließlich hat sich das Licht über ihr erbrochen.“ (Fisch 2011: 92) Wie bei Roth wird die Sonne mit dem Licht und der Wüste in eins gesetzt. In seinem Roman *Der Strom* heißt es: „Als er die Augen wieder öffnete, fand er die vor ihm liegende Wüste im Mittagslicht weißlicher und greller.“ (Roth 2002: 62, 64, 70, 82, 328)

Schon im Mittelalter galt das Licht als Symbol und Metapher für das Göttliche und wurde deshalb als Medium der Transzendenz verstanden und eingesetzt. Tritt das Licht Gottes in Erscheinung, so entfaltet sich die Kraft Gottes. Im religiösen Bereich gilt Licht als Metapher für Erleuchtung, der Erlösung und zur Reinheit und in der Philosophie für Wissen, Aufklärung und Wahrheit. Unter Verwendung der Licht-Metaphorik erkennt die Philosophie den Grundsatz ihrer Lehre, nach der dem Menschen die Erkenntnis weder durch die Sinne einfach zufallen kann, noch durch die gezielte Anstrengung seines Erkenntnisvermögens erzwungen werden kann (Abû Hâmid Al-Ghazâlî 2002: 38).

7. Die Schönheit der Menschen

Neben der visuellen Wahrnehmung unterliegt der Protagonist des Buches vielen emotionalen Ereignissen, die er zusätzlich durch Drogenerlebnisse verstärkt. Seine Gefühle, die anfangs noch von einem allzu starken Vertrauen auf die Vernunft unterdrückt erscheinen, brechen zunehmend aus ihm hervor. Unter der Prämisse dieser Vernunft bewegt er sich vorsichtig und abwartend, eine Bedrohung oder Gewalterfahrung witternd, und sieht zunächst (nur) das Negative. Menschen bestehen für ihn aus „Gerüchen, Verdauungsprodukten, Entzündungen, Ausschlägen oder der Konsistenz von Schweiß“ (Roth 2002: 102). Mach sieht das Elend und die Fliegen und fragt sich:

Warum kleben sie auf der Gesichtshaut, auf Kleidung und Abfall, auf dem Fußboden und dem Schmutz, auf Haarbüscheln und Schuppenpartikeln, leeren Dosen, Ohrenstäbchen und Puderflecken. (Ebd.: 102)

Mach entdeckt in Kairo ein gefliestes Café mit Gästen und ist verwundert darüber, dass diese „zwischen Müllbergen seelenruhig Wasserpfeife rauchten und den Zucker im Teeglas umrührten. Es stank immer entsetzlicher nach Verwesung.“ (Ebd.: 155) Und in dem kleinen Dorf Shabramant „spielten die Kinder auf dem von Tiermist übersäten Asphalt“ (ebd.: 51). Thomas Mach

nimmt Abfall und Armut, Blut und Gestank, Kloake und Kot, Liebe und Müll, Tod und Verwesung (nicht nur) visuell wahr (ebd.: 155 ff.). Dabei stellt er überraschend fest: „Es war eine armselige Welt, durch die er fuhr, aber sein Gefühl sagte ihm, dass er zu ihr gehörte.“ (Ebd.: 56)

Während diese negative Betrachtungsweise – auch genährt durch eine übertriebene visuelle Wahrnehmung – ihn zu einer „unerklärlichen Sehnsucht nach dem Tod“ (ebd.: 220) führt, welche literarisch an Thomas Manns Novelle *Der Tod in Venedig* (1912) erinnert, löst sich diese Abscheu und dieser Ekel gegen Ende des Romans kathartisch auf:

Trotzdem bereitete sich für Thomas Mach eine unerklärliche Schönheit aus, er sah im Verfall, im Hässlichen, im Schmutz, etwas aufblühen, eine unerklärliche Prächtigkeit, etwas Ehrgeizloses, das Leben Repräsentierendes, Wahrhaftiges. (Ebd.: 295)

Dieser Stimmungswechsel geht mit einem Ortswechsel einher, denn in der Folge seiner Recherche um den Tod von Eva Blum reist Thomas Mach von Kairo nach Alexandria. Hier taucht ein namenloser „weißbärtiger Übersetzer“ auf, der ihm in der Buchhandlung „Ahram“ einen Gedichtband von Konstantinos Kavafis empfiehlt. Dort liest Mach die Zeilen:

Körper, erinnere dich nicht nur daran, wie oft du geliebt wurdest.

Nicht nur an die Betten, in denen du lagst,
sondern auch an jenes Verlangen nach dir,
Das aus offenen Augen strahlte,
An das Zittern der Stimme – und wie
Ein zufälliges Hindernis es vereitelte. (Ebd.: 320)

Der bedeutende griechische Dichter Konstantinos Kavafis (1863-1933), der mit seiner Familie aus dem englischen Exil 1877 nach Alexandria zurückkehrt, um 1882 erneut die Flucht nach Konstantinopel anzutreten, wird sich in den Jahren bis zur zweiten Rückkehr nach Alexandria 1885 über seine Homosexualität bewusst. In Alexandria findet er einen Lebenspartner und lebt mit ihm bis zu seinem Tod zusammen. Nach erfolgloser Behandlung einer diagnostizierten Krebserkrankung stirbt er an seinem siebzigsten Geburtstag im Jahre 1933 in Alexandria.

Im Roman *Der Strom* widmet sich ein Kapitel dem Besuch des Kavafis-Museums durch Thomas Mach. Ein junger, verschwitzter Araber öffnet ihm die Tür und berichtet über das aufregende Leben dieses Dichters. Kavafis war wohl „menschenscheu und lebte nur mit einem Freund zusammen“, so der Araber, denn er sei „bekanntlich homosexuell gewesen [...] und nächtens auf der Suche nach Jünglingen durch die Stadt gestreift.“ Im Schlafzimmer des Dichters entdeckt Thomas Mach ein Porträt Rimbauds und „Zeichnungen von nackten Männern“ (ebd.: 324 ff.).

Diese Welt der Homosexualität erscheint Thomas Mach neu und interessant, zumal er bereits in Kairo auf dieses Thema stieß. Als er sich die Haare rot färben

ließ – einer „inneren Stimme“ folgend – beobachtete er zwei junge Araber, die auf einem Sofa „turtelten“ (ebd.: 97). Während seines Aufenthaltes im Friseursalon gingen ihm wirre Gedanken durch den Kopf, beispielsweise „von den zwei jungen Burschen missbraucht zu werden“ (ebd.: 103). Später spürt er gar „wie sein Glied sich versteifte“ (ebd.: 105). Diese „verklemmt“ wirkende Darstellung von Homosexualität durch Gerhard Roth korrespondiert in keiner Weise mit den drastischen Beschreibungen etwa eines Hubert Fichte, Jean Genet, Josef Winkler – und nicht einmal eines Marcel Proust.

Als Thomas Mach einen jungen Ägypter in Alexandria kennenlernt, der mit ihm durch die Gassen streift, ihm entlegene Orte zeigt, mit ihm Haschisch am Strand raucht und mit ihm im Café sitzt, versucht Mach „den Gästen zu beweisen, dass er normal und nüchtern war“ (ebd.: 302). Wenn allerdings Mach mit dem jungen Mann allein ist, dann wird es „vor Freude hell in seinem Kopf“ und er sieht, „dass die Ghalabija des jungen Mannes wunderbar und richtig war“ (ebd.: 287 ff.). Es bleibt bei visuell wahrgenommenen und emotional geäußerten Schwärmereien. Allerdings unternimmt Gerhard Roth den Trick, die Buchseiten mit den Aufzeichnungen aus Alexandria vom 23. und 24. November »vakant« zu lassen – entweder passierte nichts oder alles, aber das ist der Phantasie des Lesers überlassen (ebd.: 331 ff.). Zuletzt beruhigt sich Thomas Mach selbst und kommt zu dem Schluss: „Die Zukunft lag offen vor ihm.“ (Ebd.: 329)

Die Erfahrungen der Natur und der Reise an sich, nämlich dass „das Meer rauschte und es ihn umarmte“, dass ein Blumenkranz „ihn willenlos“ macht oder dass sich für ihn „eine unerklärliche Schönheit im Verfall, im Hässlichen, im Schmutz ausbreitete“ zeigt die tiefgreifende Veränderung in seiner Wahrnehmung und Empfindung (ebd.: 288, 293, 295). Was zuvor als falsch interpretiertes Verständnis wahrgenommen wurde, das ist nun zu einer Selbstverständlichkeit geworden. Früher kamen ihm „die Missverständnisse wie eine fehlerhafte Schallplatte vor, auf welcher der Tonarm beim Abspielen plötzlich ruckartig weiter springt, wodurch das zwischen liegende Stück ausgelöscht zu sein scheint, obwohl es in Wirklichkeit vorhanden ist“ (ebd.: 64).

Zu Beginn seiner Reise empfindet Thomas Mach wiederholt ein Gefühl des Ausgelöschtseins „gleichzeitig mit einem Geschmack nach kaltem Knochen im Mund“ (ebd.: 48). Diese Thematik haben Ingeborg Bachmann und Thomas Bernhard in ihren Texten *Malina* (1971) und *Auslöschung* (1986) zum Ausdruck gebracht. Dieser Auslöschung des Gegenwärtigen versucht Mach – einer „inneren Stimme“ folgend – durch Jenseitserfahrungen zu begegnen. In den ägyptischen „Totenwelten“ betrachtet er „Mumien in Glassärgen“ und sucht „Götter und Schicksalsmächte“, er ist fasziniert von der „bewegungs- und lautlosen Welt des Todes“ und will einen „Totentext“ für die „Unterwelt“ verfassen (ebd.: 89 ff.). Das erinnert stark an Bachmanns Zyklus über die *Todesarten*.

Literatur

- Abû Hâmid Al-Ghazâlî / Abd Elsamad Elschazli (Hrsg.) (2002): *Die Nische der Lichter*. Hamburg.
- Apel, Friedmar (2002): Wasserzeichen in der Wüste. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 21.10.2002.
- Baltl, Marianna (1995): Die Inspiration der Bilder. Zur Biographie Gerhard Roth. In: Baltl, Marianne (Hrsg.) / Ehetreiber, Christian (Hrsg.) (1995): *Gerhard Roth. Dossier, Band 9*. Graz.
- Beckermann, Thomas (1995): Die allmähliche Entdeckung der Geschichte beim Schreiben. In: *Text und Kritik* 128. 1995.
- Behr, Martin (2011): Modelle der Wirklichkeit. Über die Bedeutung des Mediums der Fotografie im Werk des Autors Gerhard Roth. In: Hosemann, Jürgen (Hrsg.): *Die Zeit, das Schweigen und die Toten. Zum Werk von Gerhard Roth*. Frankfurt am Main.
- Braun, Michael (2002): Ein Riesenmosaik aus Momenten. In: *Frankfurter Rundschau* vom 9.10.2002.
- Der Koran. Aus dem Arabischen neu übertragen (2010) von Hartmut Bobzin unter Mitarbeit von Katharina Bobzin. München.
- Ensberg, Peter / Schreckenberger, Helga (1994): *Gerhard Roth. Kunst als Auflehnung gegen das Sein*. Tübingen.
- Falcke, Eberhardt (2011): Totenfluss und Himmelfahrt. In: Hosemann, Jürgen (Hrsg.): *Die Zeit, das Schweigen und die Toten. Zum Werk von Gerhard Roth*. von. Frankfurt am Main.
- Fichte, Hubert (1977): *Ketzerische Bemerkungen für eine neue Wissenschaft vom Menschen. Rede am 12. Januar 1977*, Frobenius-Gesellschaft, Frankfurt am Main.
- Fichte, Hubert (1989): Forschungsbericht. Roman. In: *Die Geschichte der Empfindlichkeit, Band XV*. Frankfurt am Main.
- Fisch, Michael (2000): *Verwörterung der Welt. Über die Bedeutung des Reisens für Leben und Werk von Hubert Fichte. Orte – Zeiten – Begriffe*. Aachen.

- Fisch, Michael (2011): Sie sind in die Wüste gegangen. Das Licht erbrach sich über ihnen. Ingeborg Bachmanns Reise nach Ägypten und in den Sudan im Mai 1964 und ihr Todesarten-Projekt. In: Schütz, Stephan (Hrsg.) (2011): *Das Wort. Germanistisches Jahrbuch Russland*. 2011; 87-99.
- Fisch, Michael (2013): *umm-al-kitâb. Ein kommentiertes Verzeichnis deutschsprachiger Koran-Ausgaben von 1543 bis 2013. 470 Jahre europäisch-abendländische Koran-Rezeption*. Berlin: Hans Schiler. 2013.
- Fischer, Günther (1995a): Ein Werkstattgespräch mit Gerhard Roth. In: *Text und Kritik* 128.
- Fischer, Günther (1995b): Quo vadis, Österreich? Ein Gespräch mit Gerhard Roth. In: Heinz Ludwig Arnold (Hrsg.) *O Österreich!* Göttingen.
- Handke, Peter (1967): *Der Hausierer. Roman*. Frankfurt am Main.
- Handke, Peter (1972): *Wunschloses Unglück. Erzählung*. Salzburg.
- Handke, Peter (1996a): *Eine winterliche Reise zu den Flüssen Donau, Save, Morawa und Drina oder Gerechtigkeit für Serbien*. Frankfurt am Main.
- Handke, Peter (1996b): *Sommerlicher Nachtrag zu einer winterlichen Reise*. Frankfurt am Main.
- Handke, Peter (2000): *Unter Tränen fragend. Nachträgliche Aufzeichnungen von zwei Jugoslawien-Durchquerungen im Krieg, März und April 1999*. Frankfurt am Main.
- Hanuschek, Sven (2005): *Elias Canetti. Biographie*. München und Wien.
- Hass, Franz (2002): *Neue Zürcher Zeitung* vom 24.8.2002.
- Heinrichs, Hans-Jürgen (1997): *Das Feuerland-Projekt. Über das Reisen*. Hamburg.
- Heinrichs, Hans-Jürgen (2006): Pingpong mit mir selbst. Ein Gespräch mit Gerhard Roth. In: *Neue Rundschau*.
- Huber, Alfred (2003): Das östliche Exil und Gerhard Roths „Der Strom“. In: Bartens, Daniela (Hrsg.) / Melzer, Gerhard (Hrsg.) (2003): *Gerhard Roth – Orkus. Im Schattenreich der Zeichen*. Wien und New York.

- Lind, Gerald (2011): *Das Gedächtnis des Mikrokosmos. Gerhard Roths „Landläufiger Tod“ und „Die Archive des Schweigens“*. Tübingen.
- Neuwirth, Angelika (2010): *Der Koran als Text der Spätantike. Ein europäischer Zugang*. Berlin.
- Neuwirth, Angelika (2011): *Der Koran Band 1: Frühmekkanische Suren. Poetische Prophetie. Handkommentar mit Übersetzung*. Berlin.
- Obermüller, Klara (1995): Unterirdische Landschaften. Erinnerungsarbeit, Verdrängen und Schweigen. In: *Text und Kritik* 128. 1995.
- Raddatz, Fritz J. (2002): Die Minarette der Imagination. In: *Die Zeit* vom 29.8.2002.
- Riedl, Joachim (2011): Der Code der Bilder. In: *Die Zeit* vom 25.8.2011.
- Roth, Gerhard (1972a): *Die Autobiographie des Albert Einstein*. Frankfurt am Main.
- Roth, Gerhard (1972b): *Der Ausbruch des ersten Weltkriegs und andere Romane*. Frankfurt am Main.
- Roth, Gerhard (1973): *Der Wille zur Krankheit*. Frankfurt am Main.
- Roth, Gerhard (1974): *Der große Horizont*. Frankfurt am Main.
- Roth, Gerhard (1976): *Ein neuer Morgen*. Frankfurt am Main.
- Roth, Gerhard (1978): *Winterreise*. Frankfurt am Main.
- Roth, Gerhard (1979): *Menschen, Bilder, Marionetten. Prosa, Kurzromane, Stücke*. Frankfurt am Main.
- Roth, Gerhard (1980): Der Stille Ozean. Roman. In: *Die Archive des Schweigens, Band II*. Frankfurt am Main.
- Roth, Gerhard (1982): *Die schönen Bilder beim Trabrennen*. Frankfurt am Main.
- Roth, Gerhard (1984): Landläufiger Tod. [Ohne Gattungsbezeichnung.] In: *Die Archive des Schweigens, Band III*. Frankfurt am Main.
- Roth, Gerhard (1986): Am Abgrund. [Ohne Gattungsbezeichnung.] In: *Die Archive des Schweigens, Band IV*. Frankfurt am Main.

- Roth, Gerhard (1988): 'Der Untersuchungsrichter'. Die Geschichte eines Entwurfs. [Ohne Gattungsbezeichnung.] In: *Die Archive des Schweigens, Band V*. Frankfurt am Main.
- Roth, Gerhard (1989): *Über Bienen*. Wien.
- Roth, Gerhard (1990): Im tiefen Österreich. [Ohne Gattungsbezeichnung.] In: *Die Archive des Schweigens, Band I*. Frankfurt am Main.
- Roth, Gerhard (1991a): Die Geschichte der Dunkelheit. Ein Bericht. In: *Die Archive des Schweigens, Band VI*. Frankfurt am Main.
- Roth, Gerhard (1991b): Eine Reise in das Innere von Wien. Essays. In: *Die Archive des Schweigens, Band VII*. Frankfurt am Main.
- Roth, Gerhard (1995b): Der See. Roman. In: *Orkus, Band I*. Frankfurt am Main.
- Roth, Gerhard (1998): Der Plan. Roman. *Orkus, Band II*. Frankfurt am Main.
- Roth, Gerhard (2000): Der Berg. Roman. In: *Orkus, Band III*. Frankfurt am Main.
- Roth, Gerhard (2002): Der Strom. Roman. In: *Orkus, Band IV*. Frankfurt am Main.
- Roth, Gerhard (2003a): Ägyptische Notizen I. In: *Manuskripte 159*. 2003
- Roth, Gerhard (2003b): Ägyptische Notizen II. In: *Manuskripte 160*. 2003
- Roth, Gerhard (2004): Das Labyrinth. In: *Orkus, Band IV*. Frankfurt am Main.
- Roth, Gerhard (2007a): *Atlas der Stille. Fotografien aus der Südsteiermark von 1976 bis 2006*. Wien und München.
- Roth, Gerhard (2007b): Das Alphabet der Zeit. [Ohne Gattungsbezeichnung.] In: *Orkus, Band VI*. Frankfurt am Main.
- Roth, Gerhard (2009): Die Stadt. Entdeckungen im Inneren von Wien. [Ohne Gattungsbezeichnung.] In: *Orkus, Band VI*. Frankfurt am Main.
- Roth, Gerhard (2010): *Im unsichtbaren Wien. Fotografien aus Wien von 1986 bis 2009*. Wien und München.

- Roth, Gerhard (2011a): Orkus. Reise zu den Toten. [Ohne Gattungsbezeichnung.]
In: *Orkus, Band VII.2*. Frankfurt am Main.
- Roth, Gerhard (2011b): *Über Land und Meer. Fotografien aus drei Kontinenten von 1995 bis 2011*. Wien und München.
- Roth, Gerhard (2012): *Portraits*. Frankfurt am Main.
- Roth, Gerhard / Weichinger Robert (Hrsg.) (1995a): *Die Photo-Notizbücher*.
Wien und New York.
- Rothschild, Thomas: Fragmentarische Wahrnehmung. Gerhard Roths Roman „Der Strom“. In: Bartens, Daniela (Hrsg.) / Melzer, Gerhard (Hrsg.) (2003): *Gerhard Roth – Orkus. Im Schattenreich der Zeichen*. Wien und New York.
- Schreckenberger, Helga (1995): Vom Sprachexperiment zum Protokoll der Realität. In: *Text und Kritik* 128. 1995
- Schütte, Uwe (1995): Die Bilder sollen ihre Geschichte selbst erzählen. In: *Text und Kritik* 128. 1995.
- Schütte, Uwe (1997): *Auf der Spur der Vergessenen. Gerhard Roth und seine Archive des Schweigens*. Wien, Köln und Weimar.
- Tietze, Wolfgang: *Das mikroskopische Gedankenglas. Mythen und Techniken der Autorschaft – Ein Kommentar zum Werk Gerhard Roths*. München.
- Zerki, Sonja (2003): Wasserpfeifenkopf. Irgendjemand trägt immer einen Hai auf der Schulter. In: *Süddeutsche Zeitung* vom 4.2.2003.

„Geblendet vom Sonnenlicht öffnete (und schloss) er die Augen“

67

Internetseiten

Wikipediaeintrag zu Gerhard Roth. Online im Internet:
[http://de.wikipedia.org/wiki/Gerhard_Roth_\(Autor\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Gerhard_Roth_(Autor)) [Zuletzt eingesehen am 1. September 2013].